

## Aufräumen - Stefanie Becker

Etwas tun, um etwas anders zu lassen, oder gar nichts tun. In Zwangslagen trifft man Entscheidungen, um Druck zu vermeiden. Wann entsteht aus einer Vermeidung Kunst? Und wie arbeitet Kunst mit Vermeidung? Stefanie Becker kam auf die Idee, ihre eigenen Fotografien neben gefundene Fotografien zu hängen, weil sie Klischees aus dem Weg gehen wollte. Sie begann, scheinbar nicht zusammen gehörende Bilder miteinander zu kombinieren. Deren Nachbarschaften sind ausgewiesen in formal übereinstimmenden Details. Aus Fotografien wird ein Tableau, das man im genauen Vergleich und aus größerem Abstand ansehen sollte, um seine Funktionsweise zu verstehen. Die Bilder erzählen von sich selbst und von der Nachbarschaft, in der sie sich befinden. Die Tableaus bestehen aus eigenen, gefundenen und übernommenen Fotos, einzelne Prints werden auch mehrmals eingesetzt. Von gefundenen Negativstreifen hat sie neue Abzüge gemacht. Sie schöpft zusätzlich aus ihrem Archiv, das sie in Auszügen re-kombiniert. Das ist ein riskantes Spiel, denn sie könnte schnell als Fotografin identifiziert werden, was sie auf jeden Fall vermeiden will. Darüber hinaus könnten die Kombinationen unzusammenhängend erscheinender Bilder schnell als willkürlich gedeutet werden.

Zur Erläuterung ihrer Vorgehensweise sei ein Bildpaar aus der Reihe „Greenhorn“ (2005) beschrieben. Linkes Foto, eine Wiese, kniehoch gewachsenes Gras, neun Zehntel des Bildes einnehmend bis fast zum Horizont, links unten im Eck eine Löwin, geduckt, in das Bild hinein gewandt, den Kopf nach vorne gereckt, sprungbereit, deutlich sich abzeichnende Muskeln. Exakt auf der Querachse, genau über der Löwin ein Hyänenkopf, wachsam. Als Fleck noch gut zu erkennen. Ein Paar Tiere, das sich belauert, nein, ein Trio, rechts daneben auf gleicher Höhe, etwas besser versteckt im Gras eine zweite Hyäne. Eine existenzielle Situation auf Tod und Leben - dort Alltag, hier ein gefundenes Foto. Rechtes Foto, ihr eigenes Bild: eine Gebirgslandschaft mit Fluss in der Bilddiagonalen. Der Uferrand ist dicht bewachsen mit Kiefern. Zwei einzeln stehende Nadelbäume markieren eine zweifache Längsachse. Die Dopplung der Hyänen im Gras findet sich in den Bäumen wieder. Der Blick beginnt hin und her zu wandern - wo ist die Löwin? Linkes unteres Bildeck. Eine dunkle Fläche, darüber ein geschwungener Rand, weiter rechts ein Licht-Schattenspiel. Mit unscharfem Blick gesehen, könnte sich hier die Löwin wieder finden. Ebenso gut könnte die Anspannung der scharf beobachtenden Löwin sich auf den Betrachter übertragen haben. Man selbst wäre zur Löwin geworden.

Leonardo hatte in den Rissen und Flecken des Mauerwerks eine ganze Geschichte sich erzählen sehen, Becker nutzt die Gestalt-, Bild- und Fleckwahrnehmung ihrer einfachen Motive, um dem Betrachter im Vergleich sich selbst eine neue eigene Geschichte erzählen zu lassen. Indem sie deutliche Identifizierungen wie Sehenswürdigkeiten, Portraits, Stimmungsbilder etc. vermeidet, zwingt sie den Betrachter in das Spiel der Komparistik. Ein Bild ruht nicht in sich, es ist die Aufforderung zum sehenden Sehen, das nur in der Kombinatorik entsteht, durch den bestechenden Vergleich und die subjektive Übertragung, mit anderen Worten, durch die von Bildern erzeugte persönliche Faszination. Das ist nah an der historischen Bedeutungsanalyse, wie sie Aby Warburg mit seinem Mnemosyne-

Bilderatlas wegweisend praktiziert hat, aber zugleich weit entfernt, weil Becker eine andere Fragestellung verfolgt. Denn ihr formales Gerüst der Bilder und die Anordnung des Tableaus mit den Bestandteilen Komposition, Bildaufbau, Farbigkeit, Ikonik, Kontrast, Format, Wandfläche zielt nicht auf die historische Erforschung des kollektiven Unbewussten, dem Nachleben der Antike, das Warburg mit der Pathosformel untersucht hat. Becker sorgt für Kreativität durch Vermeidung. Sie interessieren die fehlenden Anschlüsse zwischen den Bildern, die nicht mitgeliefert werden, die herzustellen dem Betrachter überlassen bleibt, der die kalkuliert und rhythmisch gehängte Bildergruppierung für sich aufräumen muss.

Dirck Möllmann

Veröffentlicht in:

Ausst.-Kat. *Stipendiaten 2006*, 26. Arbeitsstipendium für bildende Kunst, Kunsthaus Hamburg, 30. Januar bis 4. März 2007.